

Vom Virtuellen.

Für das 'mediale Gesamtkunstwerk' München 12/4/91

Die Höflichkeit des Intellektuellen ist vor allem, Begriffe so zu verwenden, damit sie wie gemeint verstanden werden. Der zusätzliche Vorteil dieser Höflichkeit ist, dass der Intellektuelle sich selbst seine Begriffe klären muss, bevor er sie anderen aufischt. So gesehn, sind jene Leute, die gegenwärtig von virtuellem Raum, virtueller Kunst, ja von virtuellen Gegenständen und Subjekten sprechen, unhöfliche, geradezu flegelhafte Intellektuelle. Sosehr man sich bemühen mag, einzusehn was sie meinen, der Begriff entschlüpft einem durch die Finger. Und wenn man in Wörterbüchern (seien sie philosophisch oder umgangssprachlich, und seien sie deutsch, französisch oder englisch) nachschlägt, so wird man nicht klüger sondern noch dümmer. Dadurch wird der Verdacht immer dichter, dass die Leute, welche das Wort 'virtuell' im Mund führen, nicht wissen, wer es vorher im Mund gehabt hat. Der vorliegende Beitrag wird sich bemühen, etwas Licht in diese Trübung zu werfen.

Das eben Gesagte ist übertrieben. Man weiss ja ungefähr, was mit 'virtuell' gemeint ist. Nämlich 'noch nicht völlig'. Aber sobald man dies sagt, ist man damit unzufrieden. Es ist etwas Dynamisches im Begriff, das bei der vorgeschlagenen Umschreibung nicht zu Wort kommt. Es geht eher um eine Möglichkeit, die sich vordrängt, wirklich zu werden, und der dies beinahe gelungen ist, aber eben nicht völlig. Aber auch das kann nicht stimmen. Denn wenn sich eine Möglichkeit der Wirklichkeit nähert, dann wird sie immer wahrscheinlicher, und man kann immer besser mit ihr und auf sie rechnen. Aber 'virtuell' meint nicht höchstwahrscheinlich. Wenn ich von mir sage, ich sei virtuell 70 kg schwer, dann meine ich nicht, dass ich höchstwahrscheinlich so viel wiege, sondern eher, dass es kleinlich wäre, nach meinem exakten Gewicht zu fragen. Und wenn ich sage, der Golfkrieg sei virtuell zuende, dann meine ich nicht, er sei höchstwahrscheinlich zuende, sondern er sei mit Sicherheit schon beendet, und was immer noch wie Krieg aussieht, seien Nebensachen.

Man sieht: es ist nicht so sehr der Begriff selbst, der trüb ist, sondern das vom Begriff Gemeinte. Der Begriff 'virtuell' fischt im Trüben. Nämlich in jener grauen Zone zwischen Möglichem und Wirklichem, zwischen Potentialem und Realem, worin zwar auch die Wahrscheinlichkeitsrechnung ihr Wesen treibt, aber worin dennoch die Unberechenbarkeit (die Überraschung, das Abenteuer) vorherrscht. Vielleicht kommt man dieser trüben Bedeutung etwas auf den Grund, wenn man den Begriff 'virtuell' auf seine Wurzel abklopft?

Das Wort stammt über gewundene Umwege aus dem lateinischen 'vis', und das meint ungefähr 'Kraft des Mannes' (vor allem wohl des Römers). Wir sind jedoch bei diesem unscheinbaren Wort 'vis' (Mehrzahl 'vires') in einem sexuell geladenen und sich über ungeahnte Gebiete ausdehnenden Kontext, in dem es geboten ist, vorsichtig vorzugehen. Das weibliche Gegenstück zu 'vis' ist nämlich 'genus', ein Wort, das wir verniedlichend als 'Knie' übersetzen. Es ist geradezu atemberaubend, wenn man beobachtet, wie sich das Männliche und das Weibliche im Lateinischen (und daher in unserem Denken) zu einander verhalten. Dafür nur ein einziges Beispiel: Von "vis" kommt nicht nur "vir=der Mann", sondern auch "virgo=die Jungsfrau". Und von "genus" kommt nicht nur 'genetrix=Mutter' und 'genitale=Geschlechtsteil', sondern auch "gens=Volk" und

"generator=Schöpfer". Ist es etwa vorschnell, schon hier und jetzt zum Schluss springen zu wollen, 'virtuell' sei die männliche^{Seite} und 'generativ' die weibliche jenes Prozesses, dank welchem aus Möglichkeiten Wirklichkeiten entstehen?

Eine derartige Sexualisierung des Problems ist leider unvermeidlich. Virtualität meint tatsächlich etwas Ejakuliertes, etwas Entworfenes, etwas, das mit Kraft und Gewalt vor irgenwo hinausgeschleudert wurde. Das ersieht man, wenn man sich dem Wort 'virtuell' von den Worten 'vis' und 'vir' ausgehend nähert. Man stösst dabei nämlich auf 'virtus'. Das ist ein Wort, das wir gewöhnlich mit 'Tugend' übersetzen. (Das berechtigt uns keinesfalls, 'virtuell' mit 'tugendlich' zu übersetzen, und etwa von einem tugendlichen Raum zu sprechen.) Um einzusehen, was die Tugend für die Römer meint, (und was daher 'virtuell' dort meint), müssen wir uns ins römische Weltbild rückzuversetzen versuchen. Das können wir leisten, weil dieses Weltbild in unserem eigenen Inneren aufbewahrt ist. Versetzen wir uns dorthin, dann wird deutlich, dass die reale Welt (alle Dinge um uns herum) genauso wie wir selbst aus einer männlichen Kraft hinausgeschleudert wurden. Wir können diese Einsicht ein klein wenig ins Deutsche übersetzen, wenn wir etwa sagen, dieser Baum dort sei kraft Regen aus einem Samen gewachsen. Dieses 'kraft' mit kleinem K ist, was mit dem Wort 'virtus' gemeint ist. Der Regen hat die ihm innewohnende Tugend, Bäume zum Wachsen zu bringen. Kraft dieser Tugend ist der Baum virtuell schon im Regen.

Man könnte dieses Wurzelabklopfen weiterführen, und der Schreiber diesen Beitrags bedauert, es hier abzubrechen. Es wäre nämlich ein zugleich belehrendes und belustigendes Unterfangen; es würde über die Scholastik und die ontologischen Spekulation der modernen Philosophie bis in die gegenwärtigen nuklearphysikalischen Theorien und Hypothesen führen; und dadurch schliesslich dort münden, wo wir von virtuellen Räumen sprechen. Eine besonders belustigende Nebenentdeckung wäre dabei, dass die Kernphysik mit ihren virtuellen Teilchen die Frage nach der Realität von der männlichen Seite, und die Molekularbiologie mit ihren genetischen Informationen von der weiblichen Seite angeht: vis gegen genus. Dieser Exkurs in die Etymologie kann und muss hier dennoch abgebrochen werden, denn er hat das fürs Argument benötigte Material bereits ergeben.

Die gewonnene Einsicht in die Bedeutung von 'virtuell' kann so formuliert werden: 'Virtualität' ist die einigen Möglichkeiten innewohnende Tugend, kraft spezifischen Methoden ins Reale ejakuliert zu werden. Diese Formel versucht die Tatsache auszudrücken, dass das Virtualisieren von Möglichkeiten einen weiblichen Faktor, einen Generator, voraussetzt. Ein virtueller Raum ist nicht von selbst, spontan, aus eigener Kraft, sondern dank einer generativen Programmation aus dem Feld der Möglichkeiten aufgetaucht, und es lässt sich sagen, dass er von Ingenieuren hergestellt wurde (wobei 'Ingenieur' jemand mit 'Genius' ist, und 'Genius' zum Weib, was 'virtus' zum Mann ist). Nicht etwa, dass durch diese Formulierung die Bedeutung von 'virtuell' auseinandergefaltet (expliziert) worden wäre. Aber man kann doch zumindest ersehen, an welchem Zipfel sie zupacken ist, um sie auseinanderzurollen.

Als Zipfel können Kernteilchen dienen. Wenn man etwa von einem 'Quark' hört, oder die Gleichungen sieht, die durch dieses im Deutschen komische Wort ausgedrückt werden, dann wird man zu der gänzlich unwissenschaftlichen Frage verführt, was das bedeutet. Beim Wort 'Quark' findet die Frage eine deutliche Antwort: es bedeutet eben die Gleichung. Was aber bedeutet die Gleichung? die Antwort darauf ist: sie bedeutet andere Gleichungen, aus denen sie abgeleitet wurde. Aber das war nicht gemeint, als die Frage hingestellt wurde. Ein ungeduldiger Wissenschaftler (der sehr wohl weiss, was die Frage meint), antwortet vielleicht, um den Fragenden loszuwerden, dass mit dem Wort und der Gleichung ein Kernteilchen gemeint ist. Er will damit sagen, dass weder Wort noch Gleichung leere Symbole sind, sondern auf irgend etwas deuten. Für die Frage, worauf die Symbole deuten, ist die Wissenschaft nicht kompetent, weil sie es nicht beobachten kann, sondern nur aus Beobachtungen darauf schliessen, und daher erfindet sie das Wort 'Kernteilchen' als Ausrede.

Der Fragende kann sich damit nicht zufriedengeben, denn er durchschaut die Ausrede, und weiss, wie es der Wissenschaftler gemeint hat. Also muss er sich selbst eine Antwort zusammenbasteln. Diese Antwort muss zwischen zwei Horizonten liegen. Der eine Horizont: 'Quark' ist ein Symbol, mit welchem die Wissenschaftler hantieren, um irgend etwas anderes zu erklären. Der zweite Horizont: 'Quark' ist der Name für das kleinste Materienteilchen, das bisher aufgedeckt wurde. Diese beiden Horizonte lassen sich folgendermassen überbrücken: 'Quark' ist kein ganz leeres nur operatives Symbol, sondern es meint beinahe schon ein Materienteilchen. Um dies im Sinn des Vorangegangenen zu sagen: dem Symbol 'Quark' wohnt eine Tugend inne, kraft welcher es ein Materienteilchen bedeuten kann, falls es in diesem Sinn angewandt wird. Anders gesagt: beim Wort 'Quark' taucht unter richtiger Behandlung aus Gleichungen etwas Materielles auf, aus Symbolen eine aussersymbolische Bedeutung. Und das ist ja genau das, was mit dem Wort 'virtuell' gemeint ist: 'Quark' meint ein virtuelles Teilchen. Das ist zwar keine wissenschaftliche, aber dennoch eine Erklärung.

Wenn man sich das ein wenig überlegt, stolpert man über den Begriff des Wesentlichen. Lässt sich nicht etwa sagen, 'Quark' meine in Wesentlichen ein Teilchen, oder das Wesentliche am Teilchen? Bei dieser Frage landet man mitten in der schlastischen Spekulation über Essenzen und Akzidente. Und da kommt man darauf, warum das Wort 'virtuell' gegenwärtig so beliebt ist. Es umgeht das Problem des Essenziellen, es lässt sich nicht überhaupt ein auf derartige Dinge. Der Teufel sagt zu Faust, dass er 'weit entfernt von allem Schein nur nach der Wesen Tiefe trachtet'. Wer jedoch 'virtuell' statt 'wesentlich' sagt, der trachtet, weit entfernt von aller Tiefe, nur nach dem Schein der Dinge. Kurz: 'virtuell' passt uns in unseren Kram, die wir nicht an der Tiefe sondern am Schein interessiert sind (etwa am digitalen), und die wir dennoch im Trüben fischen müssen. Daher sagen wir vom Quark, er sei virtuell ein Teilchen, und nicht, er sei im Wesentlichen, im Kern des Materiellen.

Lassen wir den Zipfel 'Quark' nicht locker, sondern versuchen wir, damit das Knäuel der Bedeutung von 'virtuell' aufzurollen. Angenommen, es würde jemand behaupten, dass ein schachspielender Computer virtuell intelligent ist. (Was ja virtuell sagt, dass er virtuell ein Subjekt ist.) Hätte dieser Jemand statt dessen behauptet, der Schachcomputer sei im Wesentlichen intelligent, dann hätte er sich